

HEYNE <

JOHN RINGO: INVASION

Bd. 1: Der Aufmarsch

Bd. 2: Der Angriff

Bd. 3: Der Gegenschlag

Bd. 4: Die Rettung

Bd. 5: Heldentaten

Bd. 6: Callys Krieg

JOHN RINGO: DIE NANOKRIEGE

Bd. 1: Der Zusammenbruch

Bd. 2: Der Anschlag

JOHN RINGO &
JULIE COCHRANE

INVASION:
Callys Krieg

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

CALLY'S WAR

Deutsche Übersetzung von Heinz Zwack

Das Umschlagbild ist von Paul Youll

Deutsche Erstausgabe 11/05

Redaktion: Werner Bauer

Copyright © 2004 by John Ringo & Julie Cochrane

Copyright © 2005 der deutschen Ausgabe und
der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House
www.heyne.de

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

eISBN 978-3-641-07884-3

Prolog

»Also, wie laufen denn deine Pläne für die Menschen, Tir?«

Der Darhel Ghin saß da in einer Haltung, die er den Menschen abgeschaut hatte: die Beine abgeknickt und ein Fuß über dem Knie des anderen Beins. Sein Gesicht war ausdruckslos, die Ohren unbewegt; seinem Gesichtsausdruck war nicht abzulesen, was er möglicherweise mit dieser seltsamen Wahl seiner Haltung bezweckte. Sein Haar hatte den metallischen Glanz von altem Silber mit ein paar schwarzen Fäden darin. Die Augen mit den geschlitzten Pupillen waren von tiefem Smaragdgrün mit einem leichten Muster violetter Äderchen rings um das Weiß und wirkten in dem schmalen fuchsähnlichen Gesicht völlig ausdruckslos. Das Gesicht hätte elfenhaft aussehen können, wenn es nicht so massiv *real* gewirkt hätte. Für den Augenblick waren die rasiermesserscharfen Zähne zwischen seinen noch geschlossenen Lippen verborgen. Kurz gesagt, er machte den Eindruck eines typischen Darhel, praktisch in jeder Hinsicht. Doch genau dieses Typische hatte schon mehr als einen nichts argwöhnenden Rivalen dazu veranlasst, ihn auf das Ärgste zu unterschätzen. Zumindest in seiner Jugend.

»Nun ja, Euer Ghin.« Er sah direkt in den wandgroßen Bildschirm. Im Hintergrund konnte man die Indowy-Leibdiener seines Vorgesetzten arbeiten sehen. Ein Mensch hätte sie vielleicht mit kleinen, grünen Teddybären verglichen, der Tir nahm sie praktisch überhaupt nicht zur Kenntnis, für ihn war ihre allgegenwärtige Dienstleistung ein selbstverständlicher Bestandteil seiner Bequemlich-

keit. »Die planetarische Rückgewinnung unserer bislang von Posleen besetzten Interessen mit größtem Profitpotenzial verläuft planmäßig. Unfallsbedingte Verluste an menschlichen Kolonisten liegen innerhalb der Zehnprozentgrenze vom Optimum. Verlust menschlicher Kolonieschiffe liegt im Optimum plus oder minus zwei Prozent. Das Verschleierungsprogramm für Verluste läuft planmäßig. Monatliche Ertragsraten bewegen sich bei sieben Prozent plus oder minus eins Komma fünf Prozent mit einer Verlässlichkeit von fünfundneunzig Prozent«, rezitierte er. Seine Ohren spitzten durch sein metallisches Silberhaar, was bei dieser Rasse ungewöhnlich, aber akzeptabel war, seine Haltung war aufrecht in der Position starken Vertrauens. Der alte Narr musste doch sicherlich allmählich bemerken, dass er anfang nachzulassen.

»Die Menschen sind ... etwas zahlreicher und weniger dankbar, als es Ihrer Vorhersage zu Beginn des Programms während des Posleen-Kriegs entspricht.«

»Sämtliche Pläne müssen als Teil des Prozesses angepasst werden, wir haben schon früher über Sinn und Zweck der Managementaufgabe diskutiert, Euer Ghin.« Wie er das nur immer *machte*? Dieses obsolete Fossil hatte die lästige Angewohnheit, genau die Frage zu stellen, die bei jedem beliebigen Operationsplan die unbequemsten Aspekte zutage förderte. Aber die Kontrolle des Tir über die eigene Körpersprache hatte sich im Laufe der Jahre deutlich verbessert, und so spitzte er nur ein Ohr in einer Geste, die zwischen höflicher Herablassung und sorgfältiger Aufmerksamkeit schwankte.

»Bei allem Respekt, Euer Ghin, die Erträge sind gestiegen, und die Eventualpläne zur Lenkung der Menschen funktionieren innerhalb akzeptabler Parameter recht gut.« Es juckte ihn links an der Schnauze, unmittelbar unter dem Ansatz seiner Barthaare. Mit einiger Mühe vermied er es, die Barthaare zucken zu lassen. Oder die Augen zusammenzukneifen. Schwächer werdendes Licht hatte den Effekt, die Schlitzpupillen deutlich runder werden zu lassen, und dann fiel es noch stärker auf, wenn

man die Augen zusammenkniff, als das bei einem Wesen mit runden Pupillen der Fall gewesen wäre.

»Ihre Parameter vernachlässigen die jüngsten Hinweise auf aktiven menschlichen Widerstand.« Was er an dem älteren Darhel Lord wirklich bewunderte, war, wie sehr er seinen Ausdruck und seine Gesten im Griff hatte. Die Menschen hatten für diese Art der Selbstkontrolle einen seltsam passenden Ausdruck: Pokergesicht. Sie benutzten den Ausdruck, um ein Spiel zu beschreiben. Eine der wenigen persönlichen Interaktionen, auf die er sich mit Menschen einließ, war ein gelegentlicher Abend, an dem sie dieses *Pokerspiel* spielten, das der Mensch Worth und einige seiner Untergebenen ihm beigebracht hatten. Der Kontakt war unangenehm, aber man konnte bei diesem Spiel tatsächlich *Geld* gewinnen, und das tat er regelmäßig, und der Tir fand das so faszinierend, dass es die Nachteile überwog.

»Weil bereits Pläne in der Umsetzung begriffen sind, um diese kleine Einzelheit wieder in Einklang mit optimalen Managementumständen zu bringen.« Wie konnte dieses alte Fleisch gewordene Hindernis *das* wissen? War es möglich, dass seine eigene Kommunikation sich als weniger sicher erwies, als er das geglaubt hatte? Er würde das untersuchen müssen.

»Ich stelle auch fest, dass unfallbedingte Verluste an menschlichen Kolonisten äußerst selektiv wirken.« Er hatte das Wort »selektiv« leicht betont. Unmöglich festzustellen, ob das schwaches Lob oder Kritik bedeutete.

»Ja. Das ermöglicht es uns, unsere Erträge von den verbliebenen Kolonisten zu optimieren.« Er musste sich Mühe geben, seine Freude darüber nicht sichtbar werden zu lassen, weil diese Errungenschaft eher einen persönlichen Ausdruck der Befriedigung mit der eigenen Leistung erforderte. Sein Vorgesetzter ließ sich wie üblich in keiner Weise anmerken, dass er beeindruckt war.

»Es ist gut zu wissen, dass deine Leistung wie gewöhnlich höchsten Maßstäben gerecht wird, Tir.« Das Aufblitzen von Reihen rasiermesserscharfer, spitzer Zähne, die

ganz kurz sichtbar wurden und damit einen menschlichen Ausdruck kopierten, das Grinsen, löste beinahe ein leichtes Schaudern aus. Aber in Wirklichkeit bemühte sich der alte Narr bloß, gute Miene dazu zu machen, dass die Jagd ihm im Nacken saß. Das Alter fing an, seiner Lebenskraft zuzusetzen, und würde ihm bald den Verstand und zu guter Letzt das Leben nehmen.

Diesmal schaffte der Tir es nicht ganz, seine Freude und Genugtuung zu verbergen.

1

Chicago
Freitag, 10. Mai 2047

Der Inhaber seiner Lieblingsbar in Chicago hatte einen alten, noch aus der Vorkriegszeit stammenden Bartresen, der mitten im Raum stand, umgebaut und die Insel in der Mitte, bestehend aus Gläsern, Barkeeper und Getränken, durch einen riesigen Holotank ersetzt. Rauchen war – was für eine Bar ungewöhnlich war – streng verboten, weil der emporziehende Rauch sich gewöhnlich störend auf die Bilddarstellung auswirkte. Das Surround-Sound-System war praktisch perfekt, und die Kellner und Kellnerinnen, die die Getränke von einer traditionellen Bar lieferten, die nachträglich neben der Küche eingebaut worden war, achteten besonders darauf, die Bestellungen der Gäste möglichst leise entgegenzunehmen, um das Spiel nicht zu stören. Diese Bar roch daher nicht nach dem üblichen abgestandenen Rauch, sondern nach einer Mischung aus Bier, Pommes, Hamburger und dem Zitronenöl, mit dem die Angestellten den Tresen ständig auf Hochglanz polierten. Er kam selten her, weil ein Mann in seinem Gewerbe darauf achten musste, keine auffälligen Verhaltensmuster zu entwickeln. Trotzdem war dies die von ihm bevorzugte Wasserstelle, weshalb er vermutlich öfter herkam, als er das eigentlich sollte.

Charles Worth war ein großer Anhänger des Hockey-Sports. Dabei ging es ihm jedoch nicht so sehr um die Gewalttätigkeiten, die man dabei manchmal erleben konnte; schließlich war Gewalt in seinem Beruf ein alter Hut. Was ihm am Hockey viel mehr gefiel, war das Tempo, der Wettkampf und die Spielkunst. Hockey war ein rechtes Männerspiel, das merkte man auch an der echten Musik,

die man dazu spielte, nicht etwa die schrillen Töne irgendwelcher albernen Bands. Cheerleader gab es auch keine, aber er betrachtete sich als Frauenkenner und hatte seine Frauen ohnehin lieber in Griffweite. Worth zog das Ursprüngliche, das Echte, das Ungewöhnliche vor, immer vorausgesetzt, dass sie auch schön war. Die Blondine zu seiner Linken war ihm aufgefallen. Er konnte eine Wasserstoffblondine auf eine Meile weit entdecken und achtete sehr darauf, sich nie, na ja, *fast* nie mit Künstlichem zu begnügen. Die hier war ganz eindeutig eine echte Blondine. Selbst ein guter Friseur hatte immer noch Mühe, beim Färben all die Lichter natürlicher Haarfarbe zu erzeugen – er wusste das sehr wohl, er musste ja schließlich häufig genug selbst sein Aussehen verändern. Und was sonst an ihr sehenswert war, schien ihm ebenfalls echt, soweit er das feststellen konnte, solange ihre Kleider die Sicht behinderten.

Ihr Anblick reichte fast aus, um ihn von dem Spiel abzulenken, obwohl Zürich gerade dabei war, Montreal eine echte Abreibung zu verpassen. Als Toronto-Fan gab es kaum etwas, was ihm mehr Spaß machte als dabei zuzusehen, wie Montreal die Hucke voll bekam.

Sie hatte die zu ihrer Haarfarbe passende sahnig helle Haut, und ihre Augen waren von warmem Braun – genau genommen eine seltsame Kombination. Entweder trug sie überhaupt kein Make-up, oder sie beherrschte die Kunst des Make-ups besser, als er das jemals an einer Frau gesehen hatte. Sie bemerkte, dass er sie beobachtete, und lächelte, wobei ihre Lippen sich ein wenig öffneten.

Die Lady hatte ausgezeichneten Geschmack. Die Bluse war aus echter Seide und makellos geschneidert; die obersten beiden Knöpfe standen offen, sodass man die Andeutung ihres Dekolletees sehen konnte. Sattes Dunkelgrün kleidete sie perfekt. Er spürte, wie ihm warm wurde, als sie ihr Glas nahm, um die Bar herumkam, sich neben ihn setzte und dabei, während sie sich auf den Barhocker schob, in den Tank blickte

»Sie haben sich einen guten Platz ausgesucht. Von hier

aus sieht man die Bank von Zürich besser. Darf ich mich zu Ihnen setzen?«

»Mit dem größten Vergnügen.« Er deutete auf ihr beinahe leeres Glas. »Guinness?« Eindeutig Natur, ihre Haut. Und der Duft ihres Parfüms tat beinahe weh.

Sie lächelte und nickte abwesend, ohne dabei den Blick vom Tank zu wenden.

Er winkte einem Kellner und wies auf ihr Glas. Gleich darauf kam ein frisches Guinness. Er drückte dem Kellner sofort das Geld für den Drink und ein reichliches Trinkgeld in die Hand und ließ dem Jungen damit keine Gelegenheit, sich näher mit der Frau zu befassen, von der Worth hoffte, dass sie ihn nach Hause begleiten würde.

»Danke.« Sie trank einen Schluck aus dem frischen Glas und leckte sich den Schaum von der Oberlippe.

»Dann sind Sie also ein großer Fan von Zürich?«, fragte er.

»Nee. Toronto.« Sie grinste. »Na ja, und wer auch immer eben gegen Montreal spielt.«

Wieder dieses Gefühl in der Magengrube. *Dasselbe Team wie das meine. Zu bequem? Oder macht mich bloß die Warnung aus dem Büro des Tir so paranoid?*

Die Sendung wurde für ein Commercial unterbrochen. Es gab Dinge, an denen auch die modernste Technik nichts ändern konnte. Zwei kleine Schwarzweiß-Holos in einer Ecke des Tanks zeigten einen Mann um die sechzig mit einem Stock und eine ein wenig ältere Frau im Rollstuhl. Im Hauptteil des Tanks sah man dasselbe Paar voll in Farbe und in Bewegung, gesund und fit und aussehend wie zwanzig in gut geschnittenem Battle Dress, jeder mit einem nagelneuen Gravkarabiner in der Hand wie sie Hand in Hand durch ein wogendes Weizenfeld gingen.

»Sind Sie's leid, alt zu sein?«, fragte eine kühle, aber doch irgendwie freundlich wirkende Frauenstimme. »Langweiliger Job und keine Romantik mehr in der Beziehung? Die Epetar-Gruppe sucht menschliche Kolonisten mit Schwung für eine multirassische Weltenrückge-

winnungsexpedition. Alter und Gesundheitszustand sind kein Problem. Standardvertrag ...«

»Die mit ihrer verdammten Verjüngung.« Einer der Gäste warf eine Salzbrezel durch die Hologprojektion.

»Hi, ich bin Sarah Johnson.« Die Blondine hatte sich Worth zugewandt und streckte ihm die Hand hin. Ihr Händedruck war warm und fest.

»Jude Harris. Freut mich, einen Fan von Toronto kennen zu lernen.« Er lächelte und ließ ihre Hand los, obwohl er sie gern länger gehalten hätte.

»Oh? Also, dann muss ich sagen, haben Sie einen ausgezeichneten Geschmack für Teams. Was machen Sie beruflich?«, fragte sie.

»Ich bin das, was man einen Troubleshooter nennt. Im Grunde genommen bin ich viel auf Reisen und kümmere mich um alle möglichen Probleme für große Firmen, die gut bezahlen«, sagte er.

»Klingt nach einem interessanten Job. Troubleshooter, wie? Schießt der Trouble manchmal auch zurück?« Sie grinste.

»Nicht, wenn ich meinen Job richtig erledige.« Er grinste ebenfalls. »Und was machen Sie, Sarah?«

»Ich bin Anwaltssekretärin.« Sie verzog das Gesicht. »Nicht gerade aufregend, aber man kann mit dem Geld seine Rechnungen bezahlen. Sie reisen viel, sagen Sie? Muss 'ne feine Sache sein, wenn man so rumkommt.« Sie blickte zu ihm auf und nahm einen weiteren Schluck von ihrem Stout.

»Na ja, ein Hotel nach dem anderen eben. Hey, das Spiel geht weiter.« Sein Blick fiel auf die gepflegte Hand, die ihr Glas hielt. »Hübsche Nägel für eine Sekretärin.«

»Was?« Sie blickte auf ihre makellos manikürte Hand, als müsse sie überlegen, was er meinte. »Oh, Sie meinen von wegen tippen. Heutzutage tippt man kaum mehr. Die meisten wollen bloß, dass man eine klare Aussprache hat. Und dann muss man alles Mögliche organisieren und dabei die Einzelheiten nicht aus dem Auge lassen. Solches Zeug.«

»Trotzdem, ein wenig tippen ist doch sicher noch?« Er griff nach ihrer Hand, sah ihr in die Augen, hielt die Hand fest und küsste ihre Finger.

»Na ja, ein wenig schon.« Sie lächelte. »Man muss den Trick raushaben, die Tasten so zu treffen, dass die Nägel in den Zwischenräumen sind.« Sie zog ihm die Hand weg und deutete in den Tank. »Haben Sie das gesehen? Shinsecki hat gerade Schmidt den Ellbogen ins Gesicht gesetzt! Herrgott, sehen Sie sich seine Nase an, du liebe Güte, das gibt Zoff.« Sie hielt sich beide Hände vor den Mund, und ihre Augen weiteten sich, als sie das Blut auf dem Eis sah.

»Yeah, sieht so aus, als ob er ihm die Nase gebrochen hätte. Das wird wehtun«, sagte er. Sie sahen beide dem Handgemenge zu, während die anderen Spieler wie Haie um die beiden Kampfhähne kreisten und die Schiedsrichter versuchten, die beiden zu trennen, wobei einer, vermutlich unabsichtlich, ebenfalls einen Ellbogen ins Gesicht bekam.

»Mein Gott, was man nicht alles für ein bisschen Aufregung tut, wie?« Sie schauderte und nahm einen Schluck.

»Keine Ahnung«, meinte Worth mit einem Achselzucken und wandte sich ihr zu. »Mir macht das Spiel Spaß, aber eigentlich sehe ich mehr wegen der Strategie und der taktischen Finessen zu. Die Prügeleien, na ja, das ist wohl ein Teil der dunkleren Seite des menschlichen Wesens, die in uns allen steckt.«

»Glauben Sie?« Sie blickte zu ihm auf und nahm einen weiteren Schluck. »Ich denke, das ist eben Männersache, diese Aggressivität, meine ich ...« Ihr Gesicht rötete sich ein wenig und sie nahm schnell einen weiteren Schluck. »Ich denke, jede Frau hat ein bisschen etwas Unterwürfiges in sich. Ich meine, ich möchte keineswegs, dass mich so ein Kerl an den Haaren herumzerrt oder dass ich den Rest meines Lebens damit verbringe, ihm die Socken und die Unterhosen zu waschen, aber ich denke, die meisten Frauen ziehen doch Typen vor, die, na ja, Sie wissen schon, die Dinge irgendwie in die Hand nehmen. Und ich

denke, dass Männer eben so sind.« Sie zuckte die Achseln.
»Wie gesagt, Männersache eben.«

»Das ist sehr ... sehr gut beobachtet.« Er musterte sie eindringlich, sah ihr in die Augen. »Ich wette, Sie können gut mit Menschen umgehen.« Es war nicht zu übersehen, wie ihr Puls am Hals schneller ging. Sie leckte sich über die Lippen und war seltsam reglos, als hätte sie die Spannung, die sich zwischen ihnen aufbaute, zum Erstarren gebracht. Er beugte sich über sie, küsste sie lange und hingebungsvoll und ließ sie erst los, als ihm bewusst wurde, dass seine Hand sich in ihrem Nackenhaar festgekrallt hatte, seine Jeans plötzlich spannten und sie sich immer noch an einem sehr öffentlichen Ort befanden. Für die Spiele, die er vorzog, war die Öffentlichkeit ganz und gar nicht der richtige Ort. Außerdem ging jetzt eine Warnlampe an. Sie könnte ein sehr hübscher Köder sein. Wie auch immer, falls er etwas dazu zu sagen hatte, würde er großen Spaß daran haben, sich da Klarheit zu verschaffen.

Im Tank hatte das Spiel wieder begonnen, nachdem die Schiedsrichter schließlich Schmidt und Shinsecki getrennt und Shinsecki auf die Strafbank geschickt hatten. Zürich hatte sich offensichtlich vorgenommen, auf dem Eis Rache zu nehmen. Montreal war jetzt mit sechs Toren im Rückstand, und es sah so aus, als würden sie sich nicht mehr fangen.

Er bemerkte, dass ihr Glas fast leer war, und bestellte ihr nach. Den Rest des Spiels verbrachte er damit, unter der Bar ihren Oberschenkel zu streicheln. Als Montreal mit neun im Rückstand war, begann das Spiel ihn zu langweilen, doch dafür kam in ihm Interesse an etwas persönlicheren Freuden auf.

»Eine Frage.« Er beugte sich zu ihr hinüber und atmete ihr ins Ohr. »Sie haben gesagt, Sie mögen es, wenn ein Mann die Dinge in die Hand nimmt? Ich werde jetzt vorne hinausgehen. Folgen Sie mir nicht. Zwischen den Toiletten gibt es einen Hinterausgang. Dort steht, dass beim Öffnen der Tür ein Alarm losgeht, aber das stimmt nicht.

Wenn Ihnen das ernst war, was Sie gesagt haben, dann warten Sie fünf Minuten. Verlassen Sie die Bar und gehen Sie hinten hinaus. Ich werde dort warten. Wollen Sie, dass ich die Dinge in die Hand nehme?«

Sie nickte eifrig. »Yeah, ich denke, das würde mir gefallen.«

»Okay, dann wollen wir's so halten.« Er verließ die Bar, ohne sich umzusehen, in der Hoffnung, dass sie genügend beschwipst sein würde, seiner Aufforderung nachzukommen. Ja, er war scharf auf sie, aber er hatte nicht bis zum heutigen Tage überlebt, indem er sich dabei sehen ließ, wie er Bars mit seinen Opfern verließ. Die Nachtluft duftete würzig, als er an zwei anderen Bars vorbei zum Parkplatz ging, und dieser würzige Duft überlagerte die schwachen Anflüge von abgestandenem Urin, Erbrochenem und Sex, die stets in den Straßen mit populären Etablissements des Nachtlebens in der Luft hängen. Bei ihm setzte jetzt der Adrenalinstoß ein, und er fragte sich, wie er das immer tat, ob er den Haken richtig gesetzt hatte und die Angelschnur richtig einzog. Würde sie kommen oder nicht?

Das Timing war perfekt. Er hatte gerade seinen Wagen an den Randstein am Hinterausgang der Bar bugsiert, wo ihn auf der einen Seite die Bar und auf der anderen der große Abfallcontainer vor neugierigen Blicken schützte, als sie durch die kleine Hintertür herauskam. Ein weiteres Plus für ihn – die Beleuchtung hier hinten war ausgebrannt, und er konnte die Blondine nur im schwachen Schein seiner eigenen Scheinwerfer sehen, als sie leicht ins Torkeln kam. Vielleicht war sie auf lockeren Kies getreten? Er öffnete die Tür auf der Beifahrerseite.

Übervorsichtig ließ sie sich auf den Beifahrersitz seines niedrigen Detroit Raver sinken, während er so tat, als würde er nach einem Musikwürfel suchen. Seine Nervenenden prickelten in der Mischung aus Triumph und Vorfreude, die ihm einen eisigen Schauer über den Rücken jagte, als sich die Tür seines Wagens klickend hinter ihr schloss. Der Beat von Blue Öyster Cult's »Godzilla« dröhn-

te durch das Fahrzeug, als er sich in den nächtlichen Verkehr von Chicago einreichte.

Worth löste die Blondine lange genug von seinem Hals, um vom Aufzug zu seinem Apartment im Loft eines alten Lagerschuppens zu gelangen. Er stieß die Tür auf und blieb einen Augenblick lang stehen, um ihr Gelegenheit zu geben, die ganze Wirkung in sich aufzunehmen. Beträchtliche Brocken seines durchaus großzügigen Gehalts hatte er dafür aufwenden müssen, um das Zimmer in dem von ihm geschätzten Stil der Siebzigerjahre auszugestalten. Worth' Stolz war, dass er es geschafft hatte, sämtliche nötigen Möbelstücke in schwarzem Leder, Glas und Chrom zu besorgen, die einen beeindruckenden Kontrast zu dem blütenweißen Shag-Teppichboden bildeten, den er speziell hatte anfertigen lassen. Drei Wände waren in Eichenlaminat vertäfelt – echte Eiche war selbst ihm zu teuer. Die vierte bedeckten schwarze Samtvorhänge, die von der Decke bis zum Boden reichten. Die frei stehende Bar parallel zu einer der vertäfelten Wände hatte eine schwarze Marmorplatte sowie Schubladen und Regale ebenfalls aus Eichenlaminat, was exakt zu den Wänden passte.

Farblich darauf abgestimmte rote Lava-Lampen – Originale, nicht etwa Reproduktionen – beleuchteten den Raum und erzeugten die gewünschten Farbtöne. Deckenspots hoben die Dalí- und Escher-Drucke an den Wänden hervor. Fichtennadelduft mischte sich in die schwachen Spuren von abgestandenem Schweiß, Sex, Rost und Leder, konnten sie aber nicht ganz überdecken.

Sie blieb einen Augenblick lang stehen und sah sich im Raum um. Dann schenkte sie ihm ein blendend perfektes Lächeln und vergrub das Gesicht an seinem Hals, schmiegte sich an ihn. *Herrgott, die musste wirklich heiß sein ...*

»Einen Drink? Ich nehme einen Martini.« Er grinste ein leider nur vermeintlich wissendes Grinsen und knödelte: »Natürlich geschüttelt, nicht gerührt.« Er trat an die Bar und nahm diverse Flaschen von dem Glasregal dahinter.

»Warum nicht?« Sie lachte, ließ ihre Handtasche auf die Couch fallen.

Er schenkte ihr ein und reichte ihr das Glas. »Cheers.«

Sie nahm einen Schluck, stellte das Glas dann auf dem Beistelltisch aus Chrom und Glas ab, schmiegte sich an ihn und ließ ihre Hände an seiner Brust emporwandern. Er schlang die Arme um sie und küsste sie aufs Kinn, um gleich darauf an ihrem Ohr zu knabbern. Als er spürte, wie ihre Knie ein wenig nachgaben, verlagerte er sein Gewicht, um sie zu stützen. Während ihre Hüften, so schien es zumindest, unbewusst gegen die seinen drängten, spürte er, wie ihm zwischen den Beinen heiß wurde. Er vergrub das Gesicht in ihrem Haar und atmete den sauberen, frischen Duft ein, der sich in ihren Körpergeruch mischte.

Seine Finger zitterten leicht, als er ihre Seidenbluse aufknöpfte, vorsichtig, zärtlich, jeden Augenblick dieser Ouvertüre genießend, die in so viel Lärm und Wut enden würde. Ganz sanft, jetzt das Vertrauen aufbauen, das sie bereitwillig in die Falle lockte – die reinste und köstlichste Probe seiner Kunst. Seine Hände glitten unter ihre Bluse, strichen an ihrer Wirbelsäule entlang und dann über die weiche, perfekte Haut ihres Rückens. Er rieb sein Kinn an dem ihren, war froh, dass er sich am Nachmittag rasiert hatte, und nahm dann ihren Mund, tauchte tief in die feuchte Wärme ein. Herrgott, in dieser Frau konnte er ertrinken.

Ihre schlanken Finger mit den wunderschönen Nägeln spielten mit dem Haar in seinem Nacken, und er spürte, wie sein Atem schneller ging, spürte die Ungeduld in sich aufsteigen und wusste doch zugleich, dass er sich zurückhalten und sie zum nächsten Schritt locken musste. Er fuhr mit einem Finger ganz leicht an ihrer Wirbelsäule empor, ehe er ihr mit beiden Händen unter den Po griff und sie hart zu sich heranzog. Ein Schaudern überlief sie.

»Und wo ist jetzt dein Zimmer?« Sie drückte das Gesicht an seinen Hals und biss ihn dann leicht in die Schulter.

Er ließ die Hand wieder an ihrem Rücken emporgleiten, griff in ihr Haar, zog ihren Kopf sanft zurück, knabberte an ihrer Nasenspitze und schüttelte den Kopf.

»Nicht doch. Schlafzimmer ist langweilig. Komm her.« Er griff nach ihrer Hand und führte sie zu der Wand mit dem Samtvorhang, drückte seitlich einen Schalter und grinste, als die Vorhänge sich auseinander schoben und den Blick auf vier in die Wand eingelassene Stahlringe und einen knapp zehn Zentimeter breiten Sitz freigaben, den man offenbar verstellen konnte.

»Sobald du das einmal versucht hast, wirst du es nie wieder in einem Bett tun wollen. Es ist *unglaublich*.« *Du wirst dann gar nichts mehr wollen, weil es dich dann nämlich nicht mehr gibt, aber das ist nicht mein Problem*, dachte er.

»Du wirst mir doch nicht wehtun, oder?« Ihre Augen musterten ihn nervös.

»Aber ganz bestimmt nicht. Hand aufs Herz.« Er hielt ihr Gesicht mit beiden Händen, und seine Augen bohrten sich in die ihren. »Das würde mir doch gar keinen Spaß machen. Mir tut's doch nur gut, wenn's dir gut tut.«

Sie fiel gegen ihn, als ihre Knie ihr offenbar den Dienst versagten, und ließ sich von ihm wieder auf den Sitz schieben.

»Ups. Das klappt besser ohne Jeans.« Er zog ein paar schwarze Seidentücher aus einer Tasche unten an der Wand und blickte zu ihr auf, kniete nieder, um ihr beim Ausziehen ihrer Jeans und ihres Höschens zu helfen, und küsste sie dabei auf Hüfte und Schenkel.

Nachdem sie beides weggetreten hatte, strich er über die seidige Länge eines ihrer Beine, während er sie an die Ringe band. *Hübsche Beine. Eigentlich alles hübsch. Wirklich schade drum*. Er knöpfte seine Jeans auf und legte die Hände links und rechts neben ihren Kopf.

»Du weißt doch, dass du jetzt hilflos bist?«, schnurrte er.

Sie nickte und stöhnte leise, als er sie nahm. Es dauerte nicht lange. Sie riss verblüfft die Augen auf, als er sich von ihr löste und die Hosen wieder hochzog.

»Sind ... sind wir fertig?« Sie verdrehte ihre Handge-

lenke und zuckte zusammen, weil das Tuch so fest gebunden war. »Kannst du mich jetzt losbinden? Diese Dinger hier schneiden einem ja fast in die Haut.«

»Oh, wir sind noch nicht fertig, Süße, das war erst der erste Akt. Wer hat dich geschickt?« Er ging zur Bar hinüber und nahm einen Schluck von seinem Martini.

»Was? Niemand ... ist das so eine Art Rollenspiel? Die mag ich eigentlich nicht ...«

»Ja, richtig.« Er grinste schief. »Also, wie heißt du, Süße?« Er ging zu der Wand zurück und brüllte ihr ins Ohr. »Wer. Hat. Dich. Geschickt!«

»Au!« Sie zerrte an den Ringen. »Das macht keinen Spaß, ich will jetzt nach Hause. Bind mich los, verdamm!«

»Tut mir Leid, Süße.« Er trat an die Wand und schnippte einen Schalter. »Der zweite Akt ist gewissermaßen eine Art Galavorstellung. So, du wirst mir jetzt sagen, wer dich geschickt hat und wie du wirklich heißt, sonst wird nämlich der zweite Akt mir großen Spaß machen und dir überhaupt keinen ... es sei denn, du magst so was.« Seine Stimme klang seltsam hohl. »Wer hat dich geschickt?«

»Ich heiße ... ich heiße Sarah Eileen Johnson«, stammelte sie, und ihre Augen waren jetzt fast doppelt so groß wie vorher, »und ich bin Anwaltssekretärin bei Sinclair and Burke's. Niemand hat mich geschickt, das schwöre ich. Äh ... bitte, lass mich jetzt gehen. Wenn du mich jetzt gehen lässt, verspreche ich, dass ich es niemandem sagen werde und alles ist gut, bitte ... bitte, lass mich gehen!« Ihre Augen gingen jetzt schnell auf und zu, wahrscheinlich, weil ihr bewusst war, wie verändert ihre Stimme klang.

»Geht leider nicht, Süße.« Er ging wieder zur Bar und nahm einen weiteren Schluck. »Das wäre gefährlich für mich. Ich halte wirklich sehr viel von Selbsterhaltung. Du offenbar nicht. Oh, vielleicht ist's dir aufgefallen, wie seltsam unsere Stimmen jetzt klingen? Das ist ein kleiner Nebeneffekt der elektronischen Dämpfung. Knebeln und Verhör passt nicht zusammen. Also schrei ruhig, so laut du willst. Aber andererseits nehme ich an, dass du schon

einmal ein ähnliches System gehört hast. Wer, sagtest du, hat dich geschickt?»

»Niemand! Herrgott, tut mir schrecklich Leid, Mister, ich weiß nicht, für wen Sie mich halten, aber ich bin wirklich bloß eine Sekretärin und weiß nicht, was Sie wollen! Bitte, bitte, tun Sie mir nicht weh ...«

»Okay, Süße, so wie's aussieht, machen wir's dann eben auf die harte Tour. Groovy.« Er ging zu dem Beistelltischchen und griff nach dem Telefon. »Sam? Kannst du raufkommen? Ich glaube, ich brauche vielleicht doch einen Profi ... yeah, du hast die ... leidenschaftslose Art drauf. Okay. Na ja, ich kann ja schon mal anfangen ..., aber sicher werde ich dir was übrig lassen.«

Er ging zur Bar hinüber und zog eine der Schubladen auf »Hm. Mal sehen: Bullenpeitsche, neunschwänzige Katze, Baseballschläger, Viehpiekser ...« Er blickte zu ihr auf, schob eine Augenbraue hoch. »Was ziehst du vor?« Er schnitt eine Grimasse. »Oh, eines darf ich nicht vergessen, weißt du. Beim letzten Mal – also, du glaubst gar nicht, wie viel Mühe es gekostet hat, das alles wieder aus meinen Teppichen rauszubringen.« Er ging zum Kleiderschrank, holte eine Plastikmatte heraus und rollte sie unter ihren Füßen aus. »Weißt du, dass man mit dem Zeug, mit dem man Fleisch zart macht, Blutflecken wegbekommt? Okay, na ja, bist ja ein Mädchen, also weißt du das wahrscheinlich.«

»Ogottogottogott. Rette mich und ich tu nie wieder so etwas. Du lieber Gott ... bitte, Mister, ich bin nicht diejenige, die Sie suchen, bitte, tun sie mir nicht weh.«

»Mhm. Ich liebe Leder.« Er ging zur Bar zurück, zog die Bullenpeitsche heraus und fragte wieder: »Wer hat dich geschickt, Süße?«

»Ich bin *Sekretärin!*«

Der ferne Klang ihrer gedämpften Schreie floss wie Nektar in Worth' Ohren. Man konnte noch so abgebrüht sein, den Geschmack für so etwas verlor man nie ... Irgendwann sah er das rote Blinken und knöpfte seine Jeans wieder zu, ehe er die Tür öffnete.

Ein untersetzter Mann mit beginnender Glatze und

einer Pizzaschachtel unter dem Arm zwängte sich durch die Tür und verriegelte sie hinter sich. Er stellte die Schachtel auf die Bar, klappte sie auf und sah zu der Frau hinüber, die schlief in den Ringen hing.

»Verdammt, Worth, du hast mir wirklich nicht viel übrig gelassen. Aber wenigstens hat sie noch Zähne. Mann, bestimmt zehn Minuten stehe ich draußen und hab geklingelt!«

»Die meisten hat sie noch. Weißt du, wenn das System eingeschaltet ist, höre ich nichts.«

Sam ging in die Küche und kam mit drei Dosen Bier zurück. »Willst du eins?«

»Nee. Behalte sie ruhig, Mann.«

Der Kleinere zuckte die Achseln, biss von seiner Pizza ab, trug ein Bier zur Wand mit den Ringen hinüber, wo bereits ein Satz saubere Skalpelle für ihn bereitlag.

»Wenigstens warst du so schlau, die Skalpelle mir zu überlassen. Anscheinend bist du bei der hier besonders argwöhnisch.«

»Vielleicht werde ich bloß auf meine alten Tage vorsichtig.« Worth zuckte die Achseln und mixte sich einen frischen Martini.

»Du machst deine Sache gar nicht schlecht.« Der Unteretzte feixte, schüttete der Blondine mehr als die Hälfte des Inhalts der Bierdose über den Kopf und nickte dann, als sie prustete. »Für Sie ist das natürlich eine schlechte Nachricht. Lady, ich muss Ihnen leider sagen, dass der Part meines Amateurfreunds jetzt vorbei ist. Also, Worth ist wirklich ein talentierter Amateur und in *seinem* Job ist er spitze, aber er ist nicht ich. Sie sollten sich wirklich eine Menge Schmerzen ersparen und meine Fragen jetzt beantworten und nicht erst später.« Er hob ein kleines Skalpell auf und musterte es mit klinischem Interesse. »Ihren Namen, bitte. Ihren vollen Namen.«

»Sarah Eileen Johnson«, hauchte sie kaum hörbar.

Er blickte zu Worth auf, der den Kopf schüttelte und ihm eine kleine Handtasche reichte. Er zog ihren Inhalt heraus und sah ihn sich an.

»Führerschein, zwei Kreditkarten, eine Geschäftskarte von Sinclair and Burke's – Anwälte, ein paar Quittungen, diverse Geschäftskarten, ein wenig Bargeld, ein Scheckbuch, Make-up, Kleingeld ... nichts davon neu. Gute Dokumente. Sehr professionell.« Er seufzte, legte das Skalpell weg, ging zu dem Schrank unter der Bar und zog eine kleine Tasche heraus. Dieser entnahm er eine Nadel und ein kleines Fläschchen. »Ich benutze vorher immer gern Natriumpentathol, aber ich bin natürlich auch ein wenig altmodisch.«

Er injizierte ihr das Präparat fachmännisch, legte die Spritze dann neben die Skalpelle und sah auf die Uhr. »Okay, wie heißen Sie?«

»Sarah ... Eileen Johnson. Warum tun Sie mir das an?«

»Mhm ... interessant.« Er zog eine kleine Taschenlampe aus der Tasche und leuchtete ihr in die Augen. »Wollen Sie mir erklären, wieso Sie gegen Natriumpentathol immun sind?«

»Ich ... ich habe es ihm doch schon gesagt«, stammelte sie. »Ich bin Anwaltssekretärin. Ich habe mit vertraulichen Akten zu tun. Man ... man muss behandelt sein und braucht eine ärztliche Bestätigung dafür, sonst stellen einen die nicht ein.«

»Tatsächlich?« Er holte ein weiteres Fläschchen und eine frische Spritze heraus. »Dann probieren wir die nächste.«

Fünf Fläschchen später sah er sie feixend an. »Ziemlich gründliche Schutzmaßnahmen für eine Sekretärin.«

»Die ... die Versicherungsgesellschaften ... die ... sind paranoid. Ich ... ich ... bitte, tun Sie mir nicht mehr weh. Ich bin doch bloß Sekretärin!« Ihre Stimme klang jetzt verzweifelt. »Ich weiß gar nichts!«

»Ich denke, als Nächstes nehmen wir die Backenzähne. Wer sind Sie?«

»Wer soll ich denn sein?« Sie schrie und bettelte. »Sie brauchen's doch bloß zu sagen, wer ich sein soll! Bitte, bitte ...?«

»Also, wer sind Sie?«, fragte er, nachdem er eine Weile abgewartet hatte, bis sie schließlich verstummt war.

»Eine Sekretärin! Bloß eine Sekretärin ...« Sie verstummte schluchzend.

Zwei Stunden später streifte er die Gummihandschuhe ab, die er an einem Punkt des Verhörs gebraucht hatte, und blickte zu Worth auf.

»Es hat wirklich keinen Sinn mehr. Sie erzählt uns ständig etwas anderes und nichts davon ist sehr erfinderisch.« Er ging in die Küche hinüber und kam mit einem Papierteller zurück. »Es wird immer schwieriger, sie wiederzubeleben.« Er zuckte die Achseln. »Wir könnten die ganze Nacht durchmachen, aber ich sehe da eigentlich keinen Sinn.« Er legte ein Stück von der kalten Pizza auf den Papierteller, trug ihn zur Mikrowelle und kam dann in den Raum zurück, wo Worth finster auf die schlaffe, halb tote Masse aus Blut und verklebtem blondem Haar starrte. »Nach meiner professionellen Ansicht, mein Freund, ist das«, er deutete mit seiner Pizza auf sie, »eine Sekretärin.«

»Verdammt. Die hätte das ganze Wochenende reichen müssen. Ich schätze, am besten ist, du schneidest sie jetzt ab und wir werden uns darüber klar, wie wir sie loswerden.«

»Es ist Freitag.« Worth holte eine Flasche Verdünner heraus und begann mit der mühsamen Prozedur, seine Peitschen vom Blut zu säubern. »Der Typ, der die Verbrennungsanlage an der Oak Street betreibt, kann jede Menge GalTech-Drogen verkaufen. Für zweihundert Schuss Provigil-C macht der einen Spaziergang um den Häuserblock herum.« Er warf ein feuchtes, blutiges Papiertuch in einen Abfallsack und griff sich das nächste; aus dem Augenwinkel sah er zu, wie Sam ihr Opfer abschnitt und die Frau auf die Matte sackte.

Für den Bruchteil einer Sekunde konnte er registrieren, dass sie in seltsam koordinierter Weise auf der Matte landete, ehe sie wieder in die Höhe schoss und ihre linke Fußspitze den Folterer schräg unter dem Kinn traf. Der Mann brach zusammen wie eine Marionette, deren Fäden man plötzlich durchgeschnitten hat, und das rote Schemen zuckte von seinem Freund zurück und landete ihm